

1 / 2009



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

Fenster



Magazin
Erscheint viermal jährlich

... als Jahr der Versöhnung ausgerufen. Doch wie, liebe Leserinnen und Leser, kann das zarte Pflänzchen Versöhnung wirklich Wurzeln schlagen, Raum gewinnen auf unserem Planeten? Unversöhnt sind so viele: Völker, Religionen, Arm und Reich, die Menschheit und Mutter Erde. Die Beiträge dieser Nummer sind vielfältig; gemeinsam ist ihnen, dass sie von Versuchen zeugen, dem zarten Pflänzchen Versöhnung eine Chance zu geben. Versöhnung ist letztlich auch das ganz grosse Thema des Christentums. Versöhnung mit Gott, aber auch der Menschen untereinander – denken wir nur an die Bergpredigt. Auch wenn Kreuzzüge und Hexenverbrennungen die Geschichte des Christentums getrübt haben, liegt der Geist der Versöhnung tief in unserer Religion. Der erste Schritt zur Versöhnung ist stets ein Schritt ins Ungewisse. So ist es gut zu wissen, dass auch dieser Schritt von der Barmherzigkeit und Liebe Gottes gehalten ist. Und dass Christus, der für die Versöhnung gestorben ist, auf der Seite der Friedensstifter steht. Die Frage des Christentums im 21. Jahrhundert wird nicht sein, wer ex-ekommuniziert ist und wer wem das Kirchenamt aberkennt, sondern ob es im Vertrauen auf den lebendigen Gott Frieden stiften kann oder nicht. Fangen wir am besten selbst damit an. Viel Freude!

psychologisch

Die hohe Kunst der Versöhnung

Gabriela Köb skizziert einen Weg zur Versöhnung

3

pastoral

«Ich kann dem Mörder meines Mannes verzeihen.»

Pater Willi Klein cpps über Vergebung auf dem Balkan, im Nahen Osten – und gegenüber dem Papst

4

Buchtipps

Im Wasser und im Blut

Pater Willi stellt ein bedeutendes Werk eines Mitbruders zur Versöhnung vor

5

Kleinstkredite

«Würde in jedes professionelle Portfolio hineingehören»

Weltweite Versöhnung hat auch eine ökonomische Seite: Dr. Boris Wistawel über Mikrokredite

6

Ecuador

«Mein Glück hat immer mit dem der anderen zu tun»

Annette Gappisch und Thomas Hitz leben seit knapp 30 Jahren in Ecuador und arbeiten mit dem Fastenopfer Liechtenstein zusammen

7

Fastenopfer

Fastenopfer Liechtenstein: Motivation und Erfahrungen

Christoph Klein im Gespräch mit Barbara Ospelt-Geiger und Werner Meier

9

Wallfahrt

22. August: Fusswallfahrt nach Zillis

Unbedingt in der Agenda schon einmal eintragen!

10

Schauspiel

Das Johannesevangelium in szenischer Darstellung

Ein Ein-Mann-Theater, das innerlich bewegt

11

Brot&Rosen

Gottesdienste und Veranstaltungen

12

Impressum

Herausgeber / Redaktionsadresse: Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, Schaan, Tel. 233 40 33, Fax: vorher anrufen

Redaktion und Gestaltung: Christoph Klein

Fotos: Haus Gutenberg, Christoph Klein, Thomas Hitz, Daniel Schmid Hotz

Druck: Wolf Druck AG, Schaan

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Jahresabonnement: CHF 25.– / Einzelpreis CHF 6.– oh. Porto

Zu unserem Titelbild

Da stimmt doch was nicht?! – Richtig, das Kreuz ist nicht von St. Elisabeth (wie auf unserer Titelseite vor genau sieben Jahren), sondern befindet sich in der Kapelle der Versöhnung, dort, wo früher die Berliner Mauer war.

In Schaan wie in Berlin erblickt man am Kreuz den Auferstandenen: In Schaan als den, der mit seinen Händen in die Zukunft weist, in Berlin als den, dessen Hände Rechts und Links zu versöhnen suchen.

Im Hintergrund sieht man das Material der Kapelle: Lehm. Der Stoff, aus dem nach Gen 2 der Mensch geformt wurde. Der veränderbare Stoff. Der Stoff, aus dem Versöhnung ist. Denn bei Versöhnung geht es um Veränderung. Und sie hat mit dem Kern des Menschlichen überhaupt zu tun.



Die hohe Kunst der Versöhnung

GABRIELA KÖB

Die meisten von uns kennen Momente, in denen alles plötzlich entgleist. Situationen, in denen man die Kontrolle verliert und Dinge sagt, die man besser für sich behalten hätte.

Es beginnt harmlos, ein Wort gibt das nächste, und aus einer Meinungsverschiedenheit wird ein Streit, der mit Beschimpfungen endet. Von einem Moment zum anderen kühlt das Verhältnis ab.

Wir fühlen uns verraten, angegriffen, gekränkt, beleidigt und/oder über den Tisch gezogen. Schuld wird hin und her geschoben. Aus dem Zwist geht ein vermeintlicher Gewinner hervor, der zufrieden scheint. Im vermeintlichen Verlierer entwickeln sich Rachephantasien. Diese Phantasien leben wir nicht wirklich aus, sondern durchspielen sie gedanklich, was unseren Selbstwert stärkt. Das Gedankenspiel ist nichts Verwerfliches, sondern wirkt reinigend in uns.

Die gute alte Entschuldigung...

... vielleicht mit Blumen oder einem anderen Geschenk, könnte den Konflikt beenden. Wichtig ist hier, spüren zu können, dass das Gegenüber echte Reue empfindet, denn eine leicht daher gesagte Entschuldigung löst den Konflikt nicht. Der Konfliktpartner muss Reue erkennen können. Auch unser Gesetz kennt mildere Bestrafung, wenn der Täter Reue zeigt.

Ist der erste Schritt der Annäherung mittels Entschuldigung gelungen, ist es wichtig, den Streit (die Kränkung, Beleidigung usw.) nochmals in der Rückschau zu betrachten. Erst wer bereit ist, sich mit dem Konflikt auseinanderzusetzen, kann seinen Groll auf den anderen aufgeben. Nach der gemeinsamen Reflexion entsteht meist wieder mehr Nähe, und es ist den Parteien möglich, zu besprechen, wie sie zukünftig in ähnlichen Situationen ohne Schuldzuweisungen und Kränkungen handeln können.

Beim Streit bewegen sich die Menschen auseinander; sie wenden sich von einander ab. Das ist sichtbar. Bei wirklicher Versöhnung ist eine Bewegung aufeinander zu, beobachtbar.

Innere Akzeptanz der eigenen Schatten

Wir alle haben weniger schöne Seiten in uns, so genannte Schatten, wie es C.G. Jung formulierte. Unsere Mitmenschen sehen sie meist besser als wir selbst. Im Streit treten vermehrt Schattenmerkmale zu Tage, die wir nicht gerne bei uns selbst wahrnehmen.

Gelingt mir das Erkennen, das Bewusstmachen und die innere Akzeptanz der eigenen Schatten, ist auch eine ver-

söhnliche Haltung mir selbst gegenüber möglich.

Ein Mensch ist voller Hassgefühle und lebt mit Rachephantasien, weil er gekränkt, beleidigt wurde, und hört nun vom «Täter»: «Tu doch nicht so kompliziert! Stell dich nicht so an, sei doch nicht so empfindlich, da war doch nichts». Der Betroffene fühlt

sich jetzt erneut unverstanden. Die Reaktion des «Täters» zeugt von wenig einfühlerischem Verhalten und von mangelnder «Schattenakzeptanz». Fehlverhalten nimmt er nur beim anderen wahr, eine Entschuldigung mit echter Reue ist ihm nicht möglich. Er fühlt sich erhaben und edelmütig. Menschen mit beschriebenen Verhalten neigen zu übler Nachrede und äussern sich meist herablassend über andere. Versöhnung mit ihnen ist kaum möglich.

Nach einer gewissen Zeit – es ist wichtig, sich hier Zeit zu nehmen – wird es möglich, es gut sein zu lassen, auch wenn sich der andere nicht entschuldigt; weiters stellt sich die Frage zu stellen, welchen Kontakt man zukünftig mit diesem Menschen pflegen will. Um nicht im Hass- und Rachegefühl gelähmt zu bleiben, ist es notwendig, sich selbst als Handelnden zu erleben, in dem man den Kontakt nach eigenen Vorstellungen und Wünschen gestaltet.

Die angeführten Beispiele geben nur einen schmalen Überblick; Versöhnung ist ein komplexer Prozess.

Entschliessen, wahrnehmen, sich neu verbinden

Zur Versöhnung, so die Psychotherapeutin Verena Kast, müssen wir uns entschliessen. Wir können sie nicht einfordern. Um sich zu versöhnen, muss man den Ärger und/oder die damit verbundene Scham wahrnehmen, sich Zeit nehmen zur Erholung und auch ein Verständnis entwickeln, wie es zu dieser Situation kam. Ein Teil des Prozesses der Versöhnung besteht in der Entschlossenheit, die erfahrene Kränkung ein Stück weit hinter sich zu lassen und sich dem anderen Menschen wieder in Liebe und/oder in Respekt zu verbinden.

Gelingt Versöhnung, dann sind wir nicht nur mit uns selbst wieder einverstanden, sondern auch mit dem/der anderen. Innerer Seelenfrieden breitet sich aus und wir sind grundsätzlich wieder zufriedener mit dem Leben.

Ich wünsche Ihnen gutes Gelingen!



Gabriela Köb hat im Haus Gutenberg die Bildungsleitung und den Vorsitz der Hausleitung inne. Sie ist Pädagogin, Psychologin und Psychotherapeutin.

«Ich kann dem Mörder meines Mannes verzeihen.»

CHRISTOPH KLEIN INTERVIEWTE PATER WILLI KLEIN CPPS

Pater Willi Klein ist Missionar des Blutes Christi und wirkte bis August 2008 vom Missionshaus Schellenberg her. Das Bild zeigt ihn bei seinem letzten Gottesdienst in Schaan am 17. August. Nun arbeitet er in einer Pfarrei in der Nähe von Salzburg

Pater Willi, kannst du ein Beispiel aus eigener Erfahrung nennen, wo Menschen sich versöhnen konnten?

Der Versöhnung geht das Verzeihen vor aus. Den ersten Schritt des Verzeihens macht in der Regel zuerst das Opfer und gibt damit dem Angreifer die Möglichkeit, um Verzeihung zu bitten; Versöhnung kann dann daraus folgen. 1992-95 lebte ich in Liechtenstein und hatte viele Kontakte mit Flüchtlingen und Vertriebenen aus Bosnien, die im Fürstentum Aufnahme gefunden hatten. Mehrere Male lud ich sie zu gemeinsamen Veranstaltungen nach Schellenberg ein; so kamen Familien und Einzelpersonen bosnischer, serbischer und kroatischer Nationalität zusammen, deren Völker gleichzeitig sich in einem bewaffneten Konflikt befanden, dessen Opfer sie waren. Einzelne haben mir etwa gesagt «wir wissen eigentlich nicht, warum wir jetzt Feinde sein sollen» oder «es ist schön, wenn wir uns treffen können – das geht aber nur, wenn du dabei bist.» Ich hoffte, dass solche gemeinsamen Stunden einen Versöhnungsprozess in Gang bringen würden. Ob das tatsächlich geschehen ist, weiss ich nicht, denn echte Versöhnung ist in der Regel ein langer Prozess.



Du hast Bosnier, Serben und Kroaten ja auch auf dem Balkan selbst erlebt, und zwar zu Kriegszeiten. Hast Du es auch dort erlebt, dass Opfer den ersten Schritt des Verzeihens machten, oder war da nur Hass zu spüren?

Während der Kriegsjahre war Angst vorherrschend – ich

rede von Menschen, mit denen ich persönlich in Kontakt gekommen bin – Angst um das eigene Leben und das der Familienangehörigen. Die Einzelnen waren mit Fragen des Überlebens beschäftigt: Wo sind meine vermissten Verwandten? Lebt mein Mann noch? Werden wir wieder zurückkehren können? Werde ich Arbeit finden? Wo können meine Kinder zur Schule gehen? Erst, wenn diese Fragen eine befriedigende Antwort fanden – und das konnte sehr lange dauern – begann ein Nachdenken, kamen Traumata zum Vorschein, konnte ein Prozess der Versöhnung zaghaft beginnen. Die erste Empfindung war in der Regel nicht Hass, sondern: «Ich wünsche diesen Leuten nichts Böses, möchte aber mit ihnen nichts mehr zu tun haben, möchte weit weg von ihnen sein.»

Einmal sagte mir ein Priester: «Jetzt kann ich wirklich von Herzen die Fluchpsalmen beten.» Auch mir ging es zeitweise so. Dabei handelte es sich nicht eigentlich um Hass gegen Menschen, sondern darum, persönlich mit Bosheit, Brutalität und Schmerz fertig zu werden. Es war ein Schrei zu Gott!

Eine Witwe kam mit ihrem 12-jährigen Sohn zu mir und erzählte: «Unser Dorf wurde angegriffen und unsere Männer verteidigten es. Die Gegner waren weit überlegen. Mein Mann wurde erschossen, und wir sind hierher geflohen. Ich kenne den Mörder meines Mannes persönlich. Ich sagte mir: Jetzt musst du ihn dein Leben lang hassen. Nach einigen Monaten merkte ich, dass dieser Hass mich und mein Kind zerstört. Deshalb entschloss ich mich, nicht mehr zu hassen und zu verzeihen. Es gelang mir aber nicht, den Hass los zu werden, er hatte sich mir zu tief eingepägt. Ich begann, Gott darum zu bitten, mich davon zu befreien; nach etwa einem Jahr befreite er mich, und seither lebe ich glücklich zusammen mit meinem Sohn. Ich treffe mich regelmäßig mit anderen Kriegswitwen, und wir helfen einander, vom Hass frei zu werden. Heute kann ich dem Mörder meines Mannes wirklich von Herzen verzeihen und bin glücklich.» – Ob es später zu einer Versöhnung kam, ist mir nicht bekannt.

Der Nahostkonflikt hat mit dem Krieg im Gazastreifen einen neuen Tiefpunkt erreicht. Sind es die beiden direkt involvierten Religionen – Judentum und Islam –, oder was ist es sonst, was diesen Konflikt so schwierig macht?

Erstens: Zum Teil ist das wohl dunkles Geheimnis. Seit der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 war das Volk Israel heimatlos. Die UNO hat ihm 1947 die Heimat Palästina zugestanden, und sofort begannen Spannungen, die bis heute andauern und hin und wieder zu gewalttätigen Auseinan-

dersetzungen geführt haben. Das dort ansässige Volk der Palästinenser fühlte sich bedroht. In den umgebenden Völkern gibt es politische Strömungen, deren erklärtes Ziel es ist, den Staat Israel zu vernichten – die Israelis wiederum haben Angst und kämpfen um ihr Recht auf eine Heimat. In den heiligen Schriften des Judentums gibt es den Grundsatz «Auge um Auge, Zahn im Zahn», im Koran das Gesetz der Rache – vielleicht spielt dies auch eine Rolle. Zweitens: Sobald Blut fliesst, beginnt sich eine Spirale der Gewalttätigkeit zu drehen. Immer mehr Menschen sind nicht nur körperlich, sondern auch seelisch verletzt. Jetzt hängt es von einzelnen Machträgern ab, ob sie sich für Wahrheit, Gerechtigkeit und Versöhnung entscheiden oder für Macht und Gewalt. Ich zweifle nicht daran, dass die überwältigende Mehrheit sowohl der Palästinenser als auch der Israelis mit allen im Frieden leben will, gibt es doch in beiden Völkern beachtliche Friedensinitiativen. Ich habe beobachtet, dass es immer ganz wenige sind, die Völker gegeneinander aufhetzen und in den Krieg treiben, und dass in der Regel mächtige und menschenverachtende ausländische Interessen politischer oder wirtschaftlicher Natur hinter ihnen stehen und sie unterstützen.

Wenn man die Nachrichten und Bilder aus dem Gazastreifen hört und sieht, will man helfen. Geht das überhaupt? Wenn nun Deiner Meinung nach ausländische Mächte den Krieg mitverschuldet haben, können es dann auch ausländische Kräfte sein, die bei der Versöhnung behilflich sind?

Du kannst jedenfalls dadurch helfen, dass du Versöhnung zu einem Hauptthema deines eigenen Lebens machst: Ständig versuchen, als versöhnter Mensch zu leben, Versöhnung fördern und fordern, keinen Menschen verurteilen – weder in deinem Denken, noch im Gespräch noch in deinem Handeln. Und wenn sich dir eine konkrete Möglichkeit zur Hilfe zeigt – ergreife sie!

Ausländische Kräfte können eventuell bei einem Versöhnungsprozess behilflich sein, nämlich: Einerseits können politische Mächte Rahmenbedingungen ändern; andererseits können feinfühlig und gut geschulte Personen vor Ort geschützte und sichere Räume schaffen, in denen Opfer und Angreifer einander begegnen können. In Südafrika zum Beispiel hat sich dieser Weg bewährt. In Chicago arbeiten CPPS-Patres und ASC-Schwester in einem solchen Projekt.

Papst Benedikts Versöhnungsgeste gegenüber den Lefebvre-Bischöfen wirft mehrere Fragen auf. Zunächst: War der Papst informiert, mit wem er sich da stellvertretend für die Kirche versöhnt? Und: Verbieter sich Versöhnung, wenn sie nur um den Preis neuer Entzweiung (nämlich vieler Katholiken mit ihrer Kirche) zu haben ist?

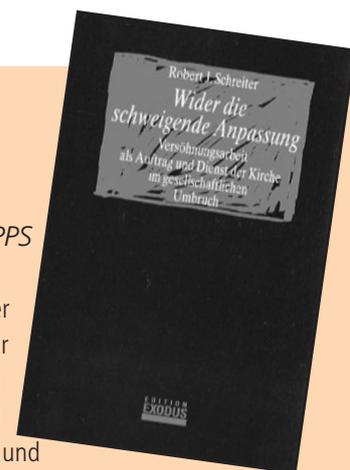
Ich sehe nicht hinter die Kulissen des Vatikans und weiss nicht, wie weit der Papst informiert war, jedenfalls ist das

eine höchst unangenehme Affäre. So allgemein, wie die zweite Frage gestellt ist, kann ich allgemein antworten: ja. Es kann aber sein, dass diese Fragestellung für die aktuelle Angelegenheit nicht zutreffend ist. Ich kann das Ausmass einer neuen Entzweiung nicht abschätzen und bin mit den möglichen Implikationen nicht ausreichend vertraut. Nur scheint mir, dass etwas zu viel Wind gemacht wird, gibt es doch in unserer Kirche über 4000 Bischöfe. Wichtiger ist mir etwas anderes: Ich bin nicht kompetent zu beurteilen, ob der Papst einen Fehler macht, weiss aber, dass auch er ein Sünder ist und Fehler machen kann – ich muss auch dem Papst verzeihen können! Gleichzeitig gilt ihm die an Petrus ergangene Verheissung: «Was du auf Erden binden wirst, ... was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein.» (Mt 16,19) Das bedeutet, dass der Himmel sich dem Urteil eines Menschen unterwirft! Ausserdem messe ich die Bedeutung unserer Kirche und ihres Wirkens nicht an der Person des Papstes oder an der Person eines Bischofs, und auch ich bin ein Sünder und mache Fehler. Ich bin nicht Christ und Missionar wegen des Papstes, sondern weil ich mich von Jesus Christus berufen und gesandt weiss. Wichtig ist allein Jesus Christus; auf ihn müssen wir schauen.

Wider die schweigende Anpassung

BUCHTIPP VON WILLI KLEIN CPPS

Robert J. Schreiter cpps, Mitglied des Ordens der Missionare vom Kostbaren Blut, ist Professor für Dogmatik an der Catholic Theological Union in Chicago. Schreiter hat sich auf interkulturelle und kontextuelle Fragen in der Theologie spezialisiert und engagierte sich insbesondere für Versöhnung im Rahmen von Caritas Internationalis in Lateinamerika, Südafrika und Kroatien. Seit 1990 ist er Präsident der American Society of Missiology. Zum Thema Versöhnung schrieb er die Titel «Reconciliation. Mission and Ministry in a Changing Social Order» (dt.: Wider die schweigende Anpassung, Edition Exodus, Luzern 1993) und «The Ministry of Reconciliation, Spirituality & Strategies» (Orbis Books, New York 1998). In dem Buch «In Water & in Blood – a Spirituality of Solidarity and Hope» (dt.: Im Wasser und im Blut – eine Spiritualität der Solidarität und Hoffnung, Bonifatius, Paderborn 1960) entwickelt Schreiter, insbesondere auf dem Hintergrund von Erfahrungen in lateinamerikanischen Völkern, eine Theologie und Spiritualität des Blutes Christi. Er zeigt auf, dass in unserer von Spannungen und fortgesetztem Blutvergießen belasteten Welt Konflikte, Leiden und Tod letztlich im Blut Christi erkannt und überwunden werden können. Sein Verständnis christlicher Versöhnungspraxis bagatellisiert keineswegs physische noch psychische Gewaltanwendung. Ebenso klar ist für ihn, dass Versöhnung ohne Befreiung der Menschen aus Strukturen der Versklavung und Unterdrückung unmöglich ist. Der Dienst der Versöhnung muss um seiner Glaubwürdigkeit willen die Perspektive der Opfer einnehmen; er verkörpert eine Spiritualität, genauer: eine Weise des Seins.



« Würde in jedes professionelle Portfolio hineingehören »

BORIS WISTAWEL



Boris Wistawel ist Vizedirektor und Leiter Private Banking Deutschland / Österreich bei der Liechtensteinischen Landesbank AG

Wie soll die Erde versöhnter werden, wenn die Armen immer ärmer werden? Mikrokredite sind das beste Mittel gegen die Armut – und versprechen «nebenbei» eine interessante Rendite für Investoren.

Wie funktioniert Microfinance?

Microfinance ist das Bankgeschäft, das wir gewöhnt sind, für arme Leute: Zahlungsverkehr, Kredite, Versicherungen, Hypotheken. Der Ursprung sind Kleinstkredite, die den Armen und Bedürftigen früher verwehrt waren. Der Grund ist, dass Arme und Bedürftige keine Sicherheiten haben.

Banken haben da kein Vertrauen. Es gibt andere Institutionen, die Kredite an Arme vergeben, aber zu horrenden Zinsen. Die Zinsen bei Microfinance sind viel geringer. Freilich, in unseren Augen sind sie hoch – so 4% pro Monat – aber der Bearbeitungsaufwand mit all seinen Fixkosten ist gerade für Kleinstkredite sehr gross. Es ist ganz und gar nicht so, dass die Microfinance-Unternehmen da irgendwie abzocken würden.

Wird der Zins bei Microfinance abnehmen, wenn der Markt insgesamt grösser wird?

Wahrscheinlich. Erstens gibt es, wie immer in der Wirtschaft, Grösseneffekte. Und zudem gibt es das Phänomen Lernen; sobald etwas zu laufen beginnt, wird es effizienter. Doch 4% ist sowieso kein Thema für diese Kunden. Sie sind viel höhere Zinsen gewohnt. Die Kredite laufen meistens auch nur eine oder zwei Wochen.

Warum ist die Rückzahlungsquote so erfreulich hoch?

Sie beträgt 97 bis 98%. Es wird erstens mit Solidarhaftung gearbeitet: Es gibt Gruppen in kleinen Dörfern, deren Mitglieder sich bestens kennen. So weiss man, wer kreditwürdig ist und wer nicht. Mit einem Kleinstkredit bekommt man oft die Chance des Lebens, und so setzt man gewöhnlich alles daran, ihn wieder zurückzuzahlen. Zweitens sind viele Frauen in diese Geschäfte involviert. Sie sind in den betroffenen Regionen viel zuverlässiger als die Männer, die oftmals Alkohol und Ähnliches im Kopf haben.

Wie sind Sie persönlich auf das Thema gestossen?

(schmunzelt) Vor einigen Jahren wollten sich die Leute von responsAbility bei uns vorstellen. Ich hatte sofort Interesse, sie kennen zu lernen; so kam das Ganze in Gang. Was mich interessiert, ist der Brückenschlag zwischen der reichen Welt, in der ich mich bewege, und der armen Welt von

Entwicklungsländern. Viele Reiche haben den Drang, auch einmal etwas Gutes zu tun. Viele tun sich schwer, etwas zu spenden; viele sind gewöhnt, in etwas zu investieren, und viele sind auch reich geworden mit einem Kredit. Wahrscheinlich jedes Unternehmen hat einmal mit einem Kredit begonnen. Darum spricht sie das an. Sie haben das Geld nicht verloren, sondern sie investieren in etwas; so stösst das Ganze auf sehr viel Interesse.

Der Bedarf an Mikrokrediten weltweit ist etwa 10 mal höher als die derzeit in Mikrokredite investierte Geldmenge von 25 Milliarden Dollar. Daher meine Frage: Ist das Interesse wirklich so gross? Und wann wird diese Lücke geschlossen sein?

Man weiss noch relativ wenig über Microfinance. Wenn wir mal bei der Landesbank bleiben: Ich habe mich sehr dafür eingesetzt, dass der responsAbility-Fonds auf eine Empfehlungsliste kommt. Dass der Fonds lange nicht drauf war, war ein Grund, dass man im Beratungsgespräch jeweils zu wenig darüber nachgedacht hat. Dennoch ist der Aufklärungsbedarf nach wie vor gross; das Produkt gilt nach wie vor als exotisch.

Der Aspekt, einfach nur zu helfen, ist zu wenig; es muss ein alternatives Investment sein. Der Investor denkt knallhart. Doch die Performance ist sehr ansprechend – 2008 waren es 5,11% in CHF, 6,88% in Euro –, daher ist das Potenzial sehr, sehr gross. Womit hat man im letzten Jahr schon 5% verdient? responsAbility ist dabei aber ein Fonds, dessen Manager sagen: Investiert nicht nur des Geldverdienens wegen, sondern es muss ein echtes Bedürfnis dabei sein, etwas Gutes zu tun.

«from aid to trade» ist ein wohlklingendes Schlagwort. Warum ist dieser Übergang vom Almosen zum Geschäftemachen so wichtig?

Es geht mir doch selbst so: Wenn ich spende, habe ich manchmal ein mulmiges Gefühl, weil ich nicht weiss, was mit dem Geld passiert. Das ist hier anders. responsAbility ist topseriös; da werden Tausende von Krediten vergeben. Es ist gut, dass es eine Profitorganisation ist, denn das bringt mit sich, dass noch mehr Firmen entstehen, die solche Sachen machen. In den Händen von Nonprofitorganisationen hingegen könnte es Microfinance nicht schaffen, einen substanziellen Teil der Armut wirklich auszuradieren.

Für die Seite der Armen ist «from aid to trade» aber auch gut. Ein Schulfreund von mir war lange Zeit in der Mission; er hat auch einige Projekte gehabt. Er hat mir immer wieder erzählt, wie wichtig es ist, dass man die Bedürftigen, die Armen involviert. Er hat mir Beispiele von Häuserbauprojekten erzählt: Wer selbst mitgebaut hat, trägt viel mehr Sorge zum Haus. Und durch die gegenseitige Hilfe entsteht dabei noch eine gute Nachbarschaft. Wenn man den Leuten hingegen einfach ein Haus hinstellt, ist es nach einem Jahr kaputt. Das ist bei uns doch auch so: Zu dem, was man geschenkt kriegt, trägt man nicht gleich Sorge, als wenn man es selbst bezahlt oder selbst erstellt hat. Darum ist ein Knowhow-Transfer in die armen Länder sehr wichtig, und Kredite sind geradezu essentiell.

Hilft Mikrofinance jeder Form von Armut, oder liegen die Gründe für Armut teilweise woanders, zum Beispiel in Resignation?

Ich befürchte, dass Microfinance kein Allheilmittel ist. Doch eines ist klar: Niemand kommt aus der Armut heraus, wenn er nicht die Initiative ergreift und etwas macht, womit er Geld verdienen kann. Wenn es einer Gruppe gelingt, die Armut zu überwinden, und das Umfeld es sieht, dann gibt es Nachahmer.

Und so lange die 250 Milliarden Dollar noch nicht da sind, die eigentlich gebraucht würden, müssen wir uns da eh noch keine Gedanken machen...?

Das sehe ich genauso.

Stabilisiert Microfinance indirekt die Weltwirtschaft?

Noch nicht. Sie ist konjunkturunabhängig, da die Grundbedürfnisse von der Konjunktur unabhängig sind.

Das wäre im Prinzip stabilisierend. Doch leider ist die Rolle, die sie insgesamt spielt, absolut zu vernachlässigen.

Die Unabhängigkeit von der Konjunktur ist für den Investor sensationell. Es gibt nichts, was mehr diversifiziert! Diversifikation heisst ja: Ich habe eine Anlage, die sich nicht ähnlich entwickelt wie der Aktienmarkt. Heutzutage läuft aber alles sehr parallel. Doch Microfinance ist völlig anders; der beste Beweis ist die Rendite! Ich kenne kein Investment, das so wenig mit den Märkten korreliert wie das hier!

In der Portfoliotheorie sagt man: Sie können nie die Rendite erhöhen, ohne das Risiko zu erhöhen, ausser durch Diversifikation. Und für eine solche Diversifikationswirkung ist Microfinance absolut ideal. Würde eigentlich in jedes professionelle Portfolio hineingehören. (schmunzelt)

Ganz konkret: Wie kann ich als Privater in Microfinance investieren?

Extrem einfach. Sie rufen Ihren Banker an und sagen, Sie möchten 100 000 in den responsAbility-Fonds investieren. Basta. Die Valorenummer findet er dann selbst. Eine Schwierigkeit gibt es: Der Fonds wird nicht täglich gehandelt. Wenn man gerade zu einem blöden Moment verkauft, kann es sein, dass man ein Vierteljahr warten muss, bis das Geld auf dem Konto ist. Ich finde das aber nicht schlimm, denn responsAbility ist kein Tradinginstrument und soll es auch nie werden.

Darf ich Sie um ein Schlusswort bitten?

Ich bin fasziniert von Microfinance. Es hat das Potenzial, die Armut substanzuell zu reduzieren. Die reiche Welt kann da einen Beitrag leisten und wird das hoffentlich auch tun. Wenn man mit Vermögenden spricht, spürt man ein deutliches Interesse.

«Mein Glück hat immer mit dem der anderen zu tun»

THOMAS HITZ

Seid fast 30 Jahren leben Annette Gappisch aus Liechtenstein und Thomas Hitz aus der Schweiz in Ecuador. Für Bewässerungsprojekte im Andenland arbeiten sie mit dem Fastenopfer Liechtenstein zusammen. Christoph Klein hat sie interviewt.

Frau Gappisch und Herr Hitz, Sie haben geschrieben «Da wir beide schon so lange in Ecuador leben, kommen wir uns nicht mehr unbedingt als ausgesprochene Entwicklungshelfer vor.»

Was ist in Ihrem jetzigen Leben gleich, was anders im Vergleich mit den gebürtigen Ecuadorianern?

Wir leben auf dem Lande und lieben unsere natürliche

Umgebung mit vielen Tieren, Gemüse und Bäumen. Das tägliche Mit-Leben in der Natur ist vor allem auch für unsere drei Buben die Schule fürs Leben. Im Gegensatz zu einem grossen Teil von Ecuadorianern, wo Leben auf dem Land schon fast als Strafe gilt.



Der Chimborazo, 6310 m.
Familie Gappisch-Hitz wohnt in der Nähe.
Der Gipfel ist wegen der Lage am Äquator der am weitesten vom Erdmittelpunkt entfernte Punkt der Erdoberfläche.

Ansonsten teilen wir viele alltägliche Sorgen mit jedem Ecuadorianer, wie das Schlangestehen in Banken, die Bürokratie, das Verkehrschaos und ständige Preiserhöhungen. Wir gehören der Mittelschicht an: Mann und Frau müssen zu gleichen Teilen arbeiten, wie in den allermeisten Familien hier. Wir bezahlen Schulgeld für unsere Kinder und sind weder Krankenkassen- noch altersversichert wie ca. 85 % der Bevölkerung.

Wie lange sind Sie schon in Ecuador, und was haben Sie dort gelernt?

Trotz fast 30 Jahren Leben in Ecuador können wir unsere Herkunft nicht leugnen oder gar versuchen, unsere Wurzeln abzustossen. Als «ecuadorianische Ausländer» werden wir akzeptiert und respektiert. Wir unsererseits versuchen aber auch zu verstehen, dass «mañana» (morgen) fast immer nächste Woche ist!

Unser Gastland hat uns die Möglichkeit gegeben, sich voll und ganz für etw as einsetzen zu können, das eine Veränderung bewirkt. Wenn eine Gruppe Menschen ein klares Ziel verfolgt, und bis zu seinem Erreichen unermüdlich dafür kämpft, wird ihr Handeln zum Erfolgserlebnis, das eben «Berge versetzen kann».

Familie Gappisch-Hitz lebt vor allem von der eigenen Landwirtschaft



Wie kam es, dass Sie, Herr Hitz, von der Bevölkerung so schnell als Spezialist für Wasserbauten anerkannt wurden?

Ich bin ein Praktiker. So ist es mir gelungen, mit einfachsten Mitteln (je einfacher desto besser) zusammen mit den Betroffenen eines ihrer grössten Alltagsprobleme zu lösen: Sauberes Wasser für Menschen, Tiere und Pflanzen! Den Lösungen sind fast keine Grenzen gesetzt; ob mit Gefälle und Hochdruckleitungen, Wind- und Wasserkraft oder gar

Thomas Hitz im Quellgebiet beim Vermessen der Hauptlinie für das Wasserprojekt Palmatal



mit Sonnenenergie wird das Wasser dahin gebracht, wo es für ein menschenwürdigeres Überleben gebraucht wird.

Ist die Landflucht auch in Ihrer Region ein



Das selbst gebaute Windrad sorgt für die Bewässerung

Problem? Wirken die Wasserprojekte ihr entgegen?

Landflucht ist ein Problem in ganz Südamerika, weil in den Städten, wenn auch unter miserablen Bedingungen, ein tägliches Überleben (und sei dies nur durch Betteln) einfacher ist als auf dem Land. Was-

serprojekte, vor allem Bewässerungsprojekte, wirken der Landflucht entgegen. Dörfer können so das ganze Jahr produzieren. Mit Bewässerung sind zwei bis drei Ernten pro Jahr möglich, vorher war es nur eine. Zudem verbessert sich das Einkommen.

Was sind andere Herausforderungen, vor denen Ihre Region steht?

In den letzten 20 Jahren hat sich die Infrastruktur auch in den abgelegenen Regionen stark verbessert. Jedoch wurde sehr wenig in eine ertragsreiche Produktion investiert. Als eine grosse Herausforderung für die Zukunft sehe ich die Verbesserung der Produktionsfähigkeit mit angepassten ökologischen Methoden.

Was wollen Sie uns in Liechtenstein ans Herz legen?

Nur wer ein menschenwürdiges Leben lebt, kann Glück im Alltag erfahren!

Was ist ein menschenwürdiges Leben für Juana, Pedro, Maria und Arturo von Palmatal? Und wo kann ich als Liechtensteiner/in wahres Glück erfahren? Ist es vielleicht für die Leute von Palmatal einfacher? Ihr Glück erfahren sie täglich an kleinen primären Fortschritten, die ihr beschwerliches Leben erleichtern. In Liechtenstein zeigen sich einige der hochgepriesenen Fortschritte heute eher als Fehlritte...

Nur meine tägliche Haltung meinem Nächsten gegenüber wird zum Spiegel meines Glücks. Denn mein wahres Glück hat immer mit dem anderen zu tun.



Wichtige Haustiere: Lamas und Schafe

Fastenopfer Liechtenstein: Motivation und Erfahrungen

Barbara Ospelt-Geiger (BO) und Werner Meier (WM) trafen sich mit Christoph Klein zu einem Gespräch über Hintergründe und Perspektiven von WIR TEILEN: Fastenopfer Liechtenstein.

Wie seid ihr persönlich zum Fastenopfer Liechtenstein gekommen?

BO: Ich schon das siebte Jahr beim Fastenopfer. Ich bin auf Anfrage von Otto Kaufmann dazugekommen. Meine Motivation war, in dieser Organisation etwas für die weltweite Solidarität bewirken zu können. Damals war ich auch bei den Pfadfindern, und die globalen Zusammenhänge waren mir daher recht vertraut.

WM: Ich bin dazu gekommen über meine Frau; sie war ja lange im Vorstand des Vereins für eine offene Kirche, der ja das «andere Fastenopfer», wie es damals hiess, immer unterstützt hat. Das war der Aufhänger für das Ganze. Ich habe mich aber immer schon für diese Fragen interessiert, zumal ich über meine Schwester fast ein bisschen verwandt bin mit Bischof Erwin und von daher immer sehr informiert gewesen bin, was er macht, was die Probleme in Amazonien sind. So hatte ich immer mehr Interesse, mich in diesem Bereich zu engagieren.

Was habt ihr persönlich bei dieser Tätigkeit gelernt?

WM: Was man gut mitbekommt, sind die grossen Unterschiede auf dieser Welt. Das rüttelt immer wieder wach und motiviert, andere am eigenen Wohlstand teilhaben zu lassen. Das Engagement ist auch durch ein Verantwortungsgefühl bedingt.

BO: Ich habe auch gelernt, was Projektmanagement im weitesten Sinne anbelangt. Wir arbeiten ja mit verschiedensten Leuten zusammen, mit dem Fastenopfer Schweiz etwa, oder mit Liechtensteiner Ordensleuten in der Mission, oder mit anderen Organisationen. Man gewinnt Einblick, was es heisst, Entwicklungszusammenarbeit zu machen – auf ganz verschiedenen Ebenen. Auf «kleinem Feuer», wie es Sr. Leoni in Namibia macht, und in den vielfältigen und grossen Massstäben des Schweizer Fastenopfers.

Wie sind die Zielsetzungen von Fastenopfer Liechtenstein?

Vor zwei Jahren haben wir eine eigene Stiftung mit den Namen «WIR TEILEN: Fastenopfer Liechtenstein» gegründet.

Wir haben uns in diesem Zusammenhang nochmals sehr intensiv mit unseren Zielsetzungen auseinandergesetzt. In unseren Unterlagen haben wir den Zweck so formuliert, dass wir während der Fastenzeit Aktivitäten durchführen, die das Bewusstsein in der Bevölkerung bilden sollen und die die weltweite Solidarität fördern sollen, und zwar in ökumenischer Zusammenarbeit. Wir wählen nach entwicklungspolitischen Grundsätzen Projekte aus und wollen so wirtschaftlich und sozial benachteiligten Menschen weltweit Unterstützung zukommen lassen – in Afrika, Asien und Lateinamerika.

Wir betonen immer wieder, dass es auch um Bewusstseinsbildung geht. Wir wollen die Leute informieren und wahrnehmen, dass die solidarische Unterstützung von Menschen in ärmeren Gesellschaften ganz wichtig ist.

Warum gibt es zwei Fastenopfer hier im Land?

WM: Aus der Geschichte mit unserem Erzbischof. Seit 1962 hat das Liechtensteinische Fastenopfer bestanden, und seit 1971 war eine Liechtensteinische Fastenopferkommission aktiv, die damals vom Dekanat aus gegründet wurde, die das gemeinsame Wirken von Priestern und Laien in Verbundenheit mit dem Schweizer Fastenopfer unterstützt und in ökumenischer Offenheit gearbeitet hat. Im Jahr 2000 wurde die Kommission vom Erzbischof aufgelöst. Doch die Leute, die sich in ihr jahrelang engagiert hatten, wollten weiterhin die bewährten Ziele verfolgen. Dadurch ergab sich eine Tren-

Werner Meier (l.) ist Personalchef bei der Liechtensteinischen Landesbank, Barbara Ospelt-Geiger (r.) Pädagogin.



¹ Dieses heisst «Kirchliche Stiftung Katholisches Fastenopfer Erzbistum Vaduz».

nung: Das Erzbistum rief sein eigenes Fastenopfer¹ ins Leben, und dasjenige, das schon seit Jahrzehnten bestanden hat, wird nun in einer eigenen Stiftung weitergeführt.

Was sind die inhaltlichen Unterschiede?

BO: Die genannte Fastenopferkommission ist durch das Zusammenwirken von Priestern und Laien entstanden. Wir sind ein reines Laiengremium, das Kontakt zum Verein für eine offene Kirche und auch zum Klerus hat. Wir arbeiten ökumenisch und unterstützen nicht nur Projekte mit Anbindung an die Kirche, sondern auch neutrale.

WM: Es gibt aber auch Gemeinsamkeiten, etwa die Unterstützung von Ordensleuten aus Liechtenstein in der Mission.

Wie zum Beispiel Schwester Leoni Hasler?

WM: Ja, zum Beispiel. Oder Bruder Stefan Rommelt, der in Südafrika tätig ist. Da decken wir uns zu einem gewissen Teil.

Noch einmal zu den Projekten: Barbara, du sagst, nicht alle Projekte sind kirchlich. Haben sie aber alle einen christlichen Hintergrund?

BO: Die Projekte in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Fastenopfer stehen ja bereits institutionell dem Christentum nahe. Das Bewässerungsprojekt in Palmital wird nicht über eine kirchliche Organisation getragen. Es ist also eine Mischung. Doch der Hauptteil ist mit christlichem Hintergrund.

WM: Es stehen nicht immer kirchliche Organisationen dahinter, doch alles, was wir hier tun, hat grundsätzlich einen christlichen Hintergrund, weil wir uns solidarisch erklären mit den Benachteiligten auf dieser Welt.

Werner, du hast das angesprochen mit der Bewusstseinsbildung hier im Land. Was ist dein Eindruck – «klappt» das?

WM: Die Aktivitäten, die wir gemacht haben, erfuhren unterschiedliche Resonanz. Vor zwei Jahren hatten wir Bischof Kräutler eingeladen. Da war die Resonanz recht gross, weil er einen grossen Namen hat, weil seine Persönlichkeit sehr wirkt und er sehr gut vortragen kann. Die AIDS-Ausstellung, die wir vor zwei Jahren in Zusammenarbeit mit Sr. Leoni, Namibia, gemacht haben, hat auch recht viel Resonanz gehabt – vielleicht auch, weil wir mit dem LED und dem Verein Welt und Heimat zusammenarbeiteten. Das spricht mehr Leute an. Ich denke, wir konnten wirklich sensibilisieren. Und mit der Kartoffelausstellung im Gasometer in Triesen konnten wir auch recht weite Kreise ziehen; da gab es viel Resonanz.

Was war für euch persönlich eine besonders eindrückliche Erfahrung?

WM: Für mich ist es eindrücklich und sehr erfreulich, wie wir auf Echo stossen: Man sieht schon am Spendeneingang – in den letzten Jahren 130 000 bis 150 000 Franken im Jahr –, dass die Leute unsere Ziele teilen; man merkt: Das ist nicht nur Gewohnheit, sondern da steht echte Überzeugung dahinter.

BO: Mich freuen die Erfahrungen bei den Aktivitäten wie etwa der Kartoffelausstellung. Die AIDS-Ausstellung hat einiges bewegt und hat auch mich bewegt. Da ist so viel zum Vorschein gekommen. Und viele haben mitgewirkt und geholfen, dass das zustande gekommen ist, ehrenamtlich oder mit nur geringer Bezahlung. Es freut mich, dass so etwas bei uns im Land möglich ist.

Was ich noch hervorheben will: Unsere Stiftung wird sehr fest durch Robert Allgäuer mitgetragen, der viel Zeit investiert, sehr engagiert arbeitet, sehr viele Ideen einbringt und immer gut informiert ist. Er hält die Fäden zusammen, hält auch den Kontakt zu den Ordensleuten und schafft gute Transparenz. An ihn ist grosser Dank auszusprechen.

WM: Er hat wirklich Pionierleistungen erbracht – und er hat einen langen Atem. Er ist der treibende Motor.

Der Stiftungsrat arbeitet ehrenamtlich – ist das richtig?

WM: Ja. Wir versuchen auch sonst, mit möglichst wenig Kosten über die Runden zu kommen. Für uns ist es sehr wichtig, mit Leuten zusammenzuarbeiten, die wir sehr gut kennen, damit das Geld möglichst in vollem Umfang dort ankommt, wo es hin soll.

Wie viel ist das prozentual im Durchschnitt?

WM: Wir haben ganz wenige Spesen. Das sind vor allem Druckkosten und Porti, doch glücklicherweise haben wir auch da immer wieder Leute, die grössere Beträge sponsern. Ich denke, dass es über 95% der Spenden sind, die wir letztendlich weiterleiten können.

BO: Die Ausstellungen haben grosse Kosten verursacht, doch wurden sie über andere Gelder finanziert und haben unsere Spendenkasse nicht tangiert.

22. August: Fusswallfahrt nach Zillis

Unter dem Leitthema «aufbrechen» (im Doppelsinn des Wortes!) wandern wir von Cazis – mit seiner architektonisch hochinteressanten steinförmigen Kirche – durch die Viamala-Schlucht nach Zillis mit dem berühmten hochmittelalterlichen Bilderzyklus an der Kirchendecke. Die Gehstrecke wird um die 15 km betragen; eine Kurzvariante (ca. 5 km) ist möglich.

Es werden unterwegs Stationen mit einem geistlichen Impuls gemacht; am Schluss feiern wir gemeinsam einen Wortgottesdienst.



Steinkirche Cazis

Anmeldungen sind möglichst bald erwünscht, spätestens bis Ende Juni. Mitveranstalterin ist die Erwerbungsabteilung Stein-Egerta.

Leitung: Barbara Oehry, Christoph Klein

Anreise: Öffentlicher Verkehr

Das Johannesevangelium in szenischer Darstellung

Am Sonntag, 29. März kommt das Johannesevangelium in der evangelischen Kirche szenisch als Ein-Mann-Stück zur Darstellung.

Ein schwarzes Tuch hinter dem Tisch, ein Glas, Wasser, ein Bild, der Interpret im schwarzen Pullover. Der schlichte, karge Raum lenkt die Aufmerksamkeit auf das Geschehen.

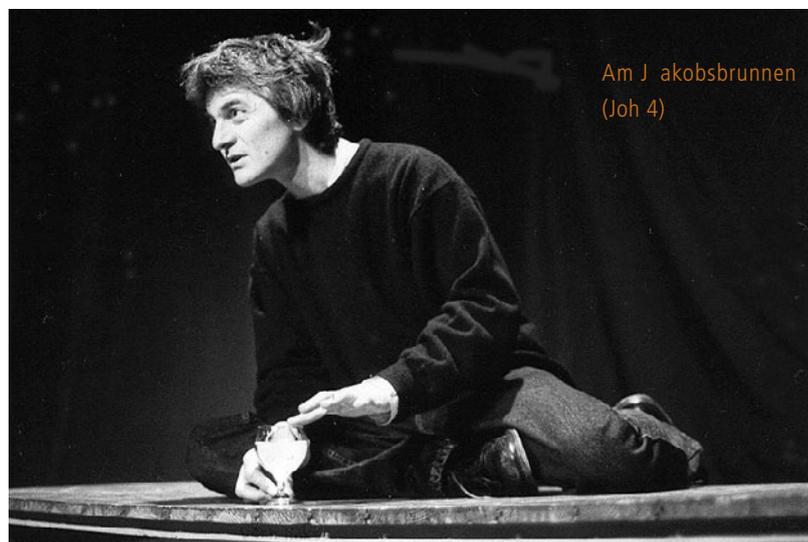
Während eineinhalb Stunden kann das Publikum einer Geschichte zuhören, die Menschen stets aufs Neue zu fesseln vermag.

théâtre du sacré

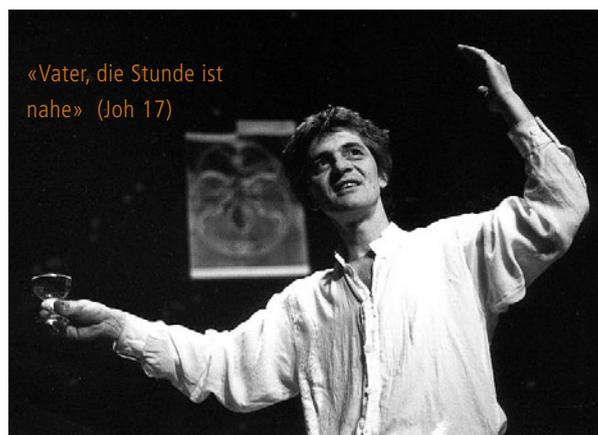
Unter dem Namen «théâtre du sacré» wurde das Stück komponiert. Der gesprochene Text ist ausschliesslich aus der Bibel rezipiert. Die szenische Darstellung in der Regie von Pierre Mas-saux baut Spannungen auf und bringt die Worte plastisch zur Geltung, karg und knapp in der Gestik und in der Mimik. Die bescheidene Beleuchtung rückt nicht nur den Darsteller ins rechte Licht, sondern wird Teil der inhaltlichen Aussage. Der Darsteller, Thomas Fuhrer, ist je nach Situation Erzähler, dann wieder Rollenträger, nahtlos ineinander überfließend.

Der Künstler

Thomas Samuel Fuhrer, geboren in Biel, bildete sich zum Keramiker an der Kunstgewerbeschule in Bern aus und absolvierte seine Schauspielausbildung am Konservatorium Bern. Er spielte in Basel, Bern, Dornach, Düsseldorf, Frankfurt a.M., Luzern und Stuttgart. Neben Schauspielhäusern sind ihm mit seinen freien Projekten auch Kirchen für Aufführungen vertraut. Wohnhaft ist er in Trogen.



Am Jakobbrunnen
(Joh 4)



«Vater, die Stunde ist
nahe» (Joh 17)

«Im Anfang war das Wort»

Zeit: Sonntag, 29. März, 19.00 Uhr

Ort: Evangelische Kirche, Fürst Franz-Josef-Strasse 11, Vaduz

Eintritt: CHF 20,- (Abendkasse)

Veranstalter: Evangelische Kirche im Fürstentum Liechtenstein
Erwachsenenbildung Stein Egerta Anstalt
Verein für eine offene Kirche

Veranstaltungen im Kloster St. Elisabeth, Schaan

Einzelprogramme und Anmeldung: Tel. 239 64 44

Samstag, 21. März 10 Uhr bis Sonntag, 22. März 12 Uhr

Kinder-Ostertreffen für 8- bis 12-Jährige mit Sr. Regina Hassler ASC und Sr. Cordula Heizmann ASC

Gründonnerstag, 9. April 19.00 Uhr bis Karfreitag, 10. April 10.00 Uhr

Nacht im Kloster für Jugendliche von 12 bis 16 Jahren

Samstag, 25. April, 9.30 Uhr bis 16.00 Uhr

Quellentag, Thema: Auf dem Weg, mit Sr. Ruth Moll ASC

Samstag 9. bis Samstag 16. Mai

Ikonenmalkurs mit Sr. Roswitha Oberlechner

Samstag 20. bis Sonntag 21. Juni

«Leib und Seele»-Wochenende mit Sr. Elisabeth Müller ASC und Barbara Klopfenstein, Musik- und Tanzpädagogin

Haus Gutenberg, Balzers

Informationen (auch zu allen anderen Veranstaltungen) und Anmeldungen: www.haus-gutenberg.li und Tel. 388 11 33

Sonntag, 29. März 11.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Stark für die seelische Gesundheit – Ein Impulstag. Mit Birgit Jerg / Dr. Barbara Rehberger / Käthi Rüdüsühli / Ensemble Vocaleria und anderen. Unkostenbeitrag: CHF 20.- für Erwachsene / CHF 8.- für Kinder (inkl. gesundem Brunch)

Sonntag, 5. April 9.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Miteinander Zeit verbringen – Ein Waldtag für die Familie. Mit Kurt Züllig. Kursgebühr: CHF 100.- für Familien / CHF 50.- für Einzelpersonen

Gründonnerstag, 9. April 18.00 Uhr bis Ostersonntag, 12. April 14.00 Uhr

Ostertreffen für junge Menschen ab 18 Jahren. Mit Burkard Schäfer / Sr. Elisabeth Müller / P. Walter Sieber. Kursgebühr und weitere Informationen: Siehe auch www.ostertreffen.li

Freitag, 24. April 19.30 bis Samstag, 25. April 16.30 Uhr

Die Zeit – unser kostbarstes Geschenk. Ein paar Stunden Zeit, um über die Zeit nachzudenken. Mit Dr. Otto Betz. Kursgebühr: CHF 210.-



Das Ostertreffen, ein alljährlicher Höhepunkt

A.Z.B.
9494 Schaan

Gottesdienste im Kloster St. Elisabeth

Sonntag, 15. März 11.00 Uhr

Familiengottesdienst am 3. Sonntag, zusammen mit WIR TEILEN: Fastenopfer Liechtenstein; Fastensuppen-Essen

Mittwoch, 1. April 19.00 Uhr

Taizégebet

Mittwoch, 8. April 19.00 Uhr

Versöhnungsfeier

Gründonnerstag, 9. April 17.00 Uhr

Abendmahlsfeier

Samstag, 11. April 19.00 Uhr

Osternacht für Familien, mit Eucharistiefeier

Sonntag, 19. April 11.00 Uhr

Familiengottesdienst am 3. Sonntag

Sonntag, 26. April 10.30 Uhr

Erstkommunionfeier; die Kapelle wird durch die Angehörigen der Kinder voraussichtlich gefüllt sein.

Mittwoch, 6. Mai 19.30 Uhr

Taizégebet

Samstag, 9. Mai 19.00 Uhr

Vorabendgottesdienst, anschliessend Bazar der Firmlinge

Sonntag, 17. Mai 11.00 Uhr

Familiengottesdienst am 3. Sonntag, mitgestaltet von den Erstkommunionkindern, anschliessend Bazar der Firmlinge

Mittwoch, 3. Juni 19.30 Uhr

Taizégebet

Samstag, 13. Juni 19.00 Uhr

Vorabendgottesdienst

Sonntag, 21. Juni 11.00 Uhr

3. Sonntag, Familiengottesdienst

Samstag, 27. Juni 9.30 Uhr

Firmung in der Klosterbasilika Einsiedeln

Samstag, 25. April 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Die Vernunft reinigt den Glauben – der Glaube heilt die Vernunft. Mit Prof. Dr. Fulbert Steffensky. Kursgebühr: CHF 120.- (inkl. Mittagessen)